

Was ist mit ihr passiert?

Der Polizeichef Juan Pedro Salgado gibt dazu keinen Kommentar ab. Niemand hat dazu etwas zu sagen, keiner weiß etwas, und dann der unvermeidliche Abschnitt über den Vater, Tim, der jahrelang gesucht hat, der glaubte, sie an einem Novembertag, als die Sonne vom Himmel fiel, in den Bergen hinter Deià gefunden zu haben, der jedoch ein paar Wochen später einen Anruf von der Polizei erhielt, die ihm mitteilte: Das ist sie nicht, das ist nicht Ihre Tochter, die wir gefunden haben, das ist eine andere Person, wir wissen nicht, wer, aber es ist nicht Ihre Tochter.

SIE IST ES NICHT.

Verstehst du das, verstehst du, was wir euch sagen wollen?

Salgados Stimme, belegt, am anderen Ende.

Das ist nicht deine Tochter, Tim.

Der Artikel schließt mit einer Telefonnummer. Eine Hotline zur Policía Nacional.

Falls Sie sachdienliche Hinweise haben, wählen Sie bitte diese Nummer.

Inzwischen tun sie nicht einmal mehr so, als ob, denkt Tim. Ich bin der Einzige, der nach dir sucht, Emme. Ich und deine Mutter, aber sie tut es auf ihre Weise.

Er blättert in der Zeitung, als gäbe es den Artikel gar nicht. Hoffte, dass jemand diese Nummer anruft.

In Madrid fand eine Demonstration statt, liest er. Kinder, die während des Franco-Regimes ihren Eltern gestohlen wurden, Hunderte von ihnen, wollen eine Entschädigung vom Staat. Sie sind inzwischen alle erwachsen, und auf den Fotos, die am Anfang der Gran Vía gemacht wurden, ist eine bunte Schar zu sehen, die den Verkehr blockiert und vom Staat fordert, seiner Verantwortung gerecht zu werden.

»Ich bin nie in mir selbst angekommen«, sagt ein Mann in einem abgetragenen rosa Hemd. »Der Schmerz hört nie auf.«

Tim blättert weiter.

Ein Repräsentant der rechten Partei Vox im andalusischen Parlament ist in Málaga auf offener Straße erschossen worden.

Miguel Albern.

Er hatte die Vox in El Ejido vertreten, wo die Partei bei der Regionalwahl fünfunddreißig Prozent der Stimmen erhielt. Ein Körper unter einer gelben Plastikfolie, uniformierte Polizisten vor einem Krankenwagen. In einem Leitartikel wird darüber spekuliert, ob möglicherweise eine neue Welle des Terrorismus ins Land schwappt, nach der ETA, aber dieser rechte Politiker soll eine dubiose Vergangenheit gehabt haben, wahrscheinlich hat seine Ermordung damit zu tun, vermutet der Journalist.

Dann verliert sich Tim in den üblichen Sommerartikeln, über Betrunkene in El Arenal und bulgarische Drogenhändler in Magaluf, über die mangelnde Sauberkeit überall dort, wo keine Touristen sind, über verstopfte Abflüsse. Immerhin herrscht kein Wassermangel mehr, die große neue Quelle außerhalb von Marratxí liefert wie erwartet und sogar noch mehr.

Ein Eiscremetest, und der lokale Laden Ca'n Miquel schlägt sowohl Häagen-Dazs als auch Amorino im Blindtest, der von einem der bekanntesten Köche der Insel ausgeführt wurde.

Keine große Überraschung, dass die einheimischen Sorten gewinnen. Selbst die Eistester sind hier korrupt.

»Amorino schmilzt zu schnell«, sagt der Koch, »das ist der Fehler am ausländischen Eis.«

Tim faltet die Zeitung zusammen. Er sieht das kleine Mädchen vor sich, ihr Kopf auf dem Kissen, all das flaumige Haar, deine Haare waren anders, Emme, sie waren dünn und fein und lagen perfekt an deinem perfekt geformten Kopf, und in der Küche klapperte deine Mama mit den Töpfen, während ich neben dir im Bett lag, und ich wusste, es würde niemals einen schöneren Augenblick geben als diesen.

Ein Himmel wird zerrissen.

Von blauen Farben, grauen.

Er trinkt sein Bier aus, das lauwarm und abgestanden ist.

Maia.

Emme.

Dann zieht er die Schuhe an und geht hinaus in die Nacht, auch wenn er weiß, dass seine Bemühungen fruchtlos sein werden.

Denn das ist es, was er tut:

Er sucht.

Und bevor er nicht das gefunden hat, was er sucht, kann nichts anderes gefunden werden. All das, was Wasser und Erde ist, Wolken und Mandelbäume, rissiger Beton, hustende Motoren und keuchende Kaffeemaschinen, alles andere, all das, was sich in der Umgebung eines Menschen befindet, das muss warten.

Er geht in die Berge, die Taschenlampe leuchtet ihm den Weg. Er meint etwas hinter einem Felsen zu sehen, die Umrisse eines Körpers, ein Stück eines Skeletts.

Bist du das? Nie im Leben bist du das, und er fühlt sich dumm, während er in der Dunkelheit weiterstolpert, den steilen Abgründen und scharfkantigen Steinen nahe. »Emme, Emme.« Ihr Name kommt einer Meditation gleich, Plastikperlen eines Rosenkranzes, durchsichtig, nicht materiell existent, als strichen seine Finger über nichts, als wäre sie alles und es gäbe sie gleichzeitig gar nicht. Ihr Verschwinden hat ihn zu etwas gemacht, was außerhalb der letzten Grenze existiert. Er bewegt sich außerhalb der Welt, schaut in sie hinein, und das ist nicht seine, nicht Rebeckas, nicht Maias, das ist nicht ihre Welt, und das Einzige, was sie zurückführen kann, ist Emme. Sie haben es nie ausgesprochen, aber keiner von ihnen kann die Erleichterung leugnen, die sie empfanden, als sie eine Weile lang glauben durften, dass Emme tot sei. Jetzt können wir dich begraben, um dich trauern, weiter vorwärts gehen und du wirst immer in unserem Gedächtnis bleiben. Doch jetzt befindet er sich wieder im Limbus, einem Limbus, der daraus besteht, hier herumzulaufen, des Nachts Gespenster zu sehen und zu ermüden, hinunter nach Magaluf zu fahren und zu trinken, das neue Kind zu vermissen, dem er nicht nahe sein kann, dem er nicht seine Liebe schenken kann. Manchmal denkt er, dass diese Gefühle sinnlos sind, und er versucht sich in der Leere zurechtzufinden, nur zu funktionieren, weder zu fühlen noch zu denken oder zu hoffen.

Als er anruft, zeigt die Uhr kurz nach fünf. Rebecka wacht nicht vom Klingelton auf, sondern von Maias Weinen. Vor dem Fenster ist es bereits hell, und sie setzt sich im Bett auf, will nicht rangehen, will

nicht, aber wenn er nun etwas gefunden hat, wenn ..., und sie greift mit der einen Hand nach dem Telefon, zieht mit der anderen Maia an sich, schiebt das T-Shirt hoch und gibt ihr die Brust, spürt, wie sich die kleinen Lippen um die Brustwarze festsaugen, und sie nimmt den Anruf an. Fast nagt Maia jetzt, das tut weh, aber sie ist still, auch die Augen schweigen in der Dunkelheit.

Tims Stimme klingt schleppend, er ist betrunken, aber nur ein wenig, und sie weiß, was er getan hat, er war in Magaluf, hat in den Clubs nach Emme gefragt, die Energie verloren, den Mut, hat sich im Benny Hill auf den Barhocker gesetzt und eins, zwei, drei, vier Pils getrunken, und dann ist er wieder ins Auto gestiegen, hat sich alle Mühe gegeben, in der Spur zu bleiben, und jetzt ist er zu Hause in seiner Wohnung, einsam, und sie sagt:

»Du hast uns aufgeweckt, Tim.«

Sie kann hören, wie er schluckt.

»Was trinkst du?«

»Wasser.«

»Gut.«

»Schläft sie?«

Rebecka spürt, wie fest Maia saugt, hungrig. Sie schläft und trinkt gleichzeitig.

»Ich habe ihr die Brust gegeben. Sie ist wieder eingeschlafen.

Wenn es dich beruhigt.«

»Ich habe eine der üblichen Runden gedreht«, sagt er.

»Magaluf?«

»Ja. Und in die Berge.«

»Wie war es?«

»Wie immer. Was habt ihr morgen vor?«

»Wir gehen in den Hagapark. Treffen dort ein paar andere.«

»Welche anderen?«

»Frauen, die ich schon mal im Vasapark getroffen habe. Ich habe dir von ihnen erzählt. Jüngere Mütter, die solche Sorgen haben, in denen ich mich gerne verliere.«

Und sie wiederum verlieren sich gern in Rebeckas Sorgen, ihnen gefällt die einfache Psychologie, dass man ein Kind verliert, oder es zumindest hoffnungslos verschwunden zu sein scheint, und dann kommt ein neues, ein Ersatzkind, und damit ist eine Art Ordnung

wiederhergestellt, ein glückliches, aber nicht banales Ende. Rebeckas Nähe scheint diesen Frauen die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Sorgen zu relativieren; mit Männern, die zu viel arbeiten, Kinderwagen, die kaputtgehen, Kindern, die sich weigern, abgestillt zu werden, Kindergartenplätzen, die es nicht in der gewünschten Kita gibt, Sojamilch oder Hafermilch zu dem ökologischen, frisch gerösteten Filterkaffee, der nicht heiß genug ist, oder viel zu heiß, und am meisten gefällt ihnen, dass Rebecka ihnen die Möglichkeit gibt, bei der nächsten Essenseinladung etwas Besonderes zu sein; erinnert ihr euch noch an das Mädchen, diese Sechzehnjährige, die auf Mallorca verschwunden ist, wisst ihr, ihre Mutter, die habe ich in Tegnérlunden getroffen und sie ...

Ja, was ist sie?

Ich bin zu streng, denkt sie. Das sind vernünftige junge Menschen, die versuchen, ihren Platz im Leben zu finden. Versuchen, gute Mitbürger zu sein und all das.

»Rebecka, bist du noch dran?«

Blaugraues Licht der Morgendämmerung vor dem Fenster.

»Ich bin noch dran, Tim.«

Sie kann sein Gesicht vor sich sehen. Die hellen Falten auf der Stirn, die nie braun werden, sie sehen wie kleine Risse aus, wie von rauem Sandstein, die kleine Narbe an der Augenbraue, das Haar in einem unordentlichen Seitenscheitel gekämmt und Augen, die sie anschauen, auffordernd, fragend, als glaubte er, sie hätte auf alles eine Antwort, sie wüsste in jeder Situation, was richtig ist, unter allen Umständen.

Aber ich weiß nichts, Tim. Und das weißt du.

Ich weiß nur etwas von dem kleinen Menschen, der jetzt meine Brust mit den Lippen loslässt, nach der anderen Brust sucht, ungeduldig, wimmernd, und ich schiebe die Brustwarze an ihre Lippen, beruhige sie.

»Sag einmal ihren Namen. Ich möchte, dass du ihn jetzt sagst.«

»Warum?«

Sie kann die unterdrückte Verärgerung in seiner Stimme hören.

»Sag ihn, sie ist deine Tochter.«

Sie ist jetzt selbst auch verärgert, zumindest ihr Ton.